

Danziger Dampfboot.

No. 90.

Montag, den 19. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefzige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit- Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. H. Albrecht, Tauben-Strasse 34. In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haafenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 17. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 139ter Königl. preussischer Klassen-Lotterie fielen 4 Gewinne zu 5000 Thlr. auf Nr. 7224, 10,778, 46,373 und 73,876. 1 Gewinn von 2000 Thlrn. auf Nr. 29,957.

55 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 616, 2959, 4671, 5205, 7504, 10,222, 12,605, 17,862, 20,643, 23,334, 24,009, 24,086, 24,404, 26,398, 28,841, 32,476, 33,305, 33,947, 35,083, 35,379, 35,857, 36,366, 38,209, 38,787, 39,201, 40,465, 41,121, 42,881, 42,932, 44,780, 47,787, 49,054, 49,483, 56,772, 57,009, 57,453, 58,507, 59,553, 60,001, 60,117, 60,734, 61,220, 63,564, 67,773, 68,676, 70,677, 71,982, 72,627, 72,770, 73,072, 73,708, 78,714, 87,047, 87,736 und 92,312.

54 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 2966, 3673, 4640, 6027, 6900, 11,635, 11,667, 13,017, 14,015, 16,457, 17,778, 19,067, 19,399, 20,907, 26,441, 31,258, 33,122, 37,495, 39,918, 40,421, 41,418, 45,674, 46,683, 49,861, 50,024, 50,546, 50,586, 52,424, 53,344, 56,846, 57,011, 57,676, 58,991, 59,211, 60,161, 62,216, 65,801, 66,601, 67,534, 68,706, 69,338, 70,394, 72,561, 72,633, 73,666, 75,274, 78,667, 80,781, 82,863, 82,898, 87,117, 87,797, 90,434 und 94,879.

87 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 335, 457, 1068, 2288, 3660, 4505, 4531, 6825, 6872, 7794, 8090, 9237, 9741, 10,014, 11,825, 12,395, 12,664, 12,743, 13,319, 13,769, 14,976, 15,207, 16,480, 17,129, 18,517, 19,704, 22,146, 24,028, 27,279, 28,426, 28,468, 29,907, 29,959, 30,845, 31,395, 31,649, 31,941, 34,592, 34,612, 36,903, 37,646, 40,160, 43,628, 45,161, 47,957, 48,063, 48,263, 49,244, 49,549, 51,053, 54,105, 55,328, 56,071, 56,897, 57,978, 58,211, 59,738, 60,142, 60,313, 60,321, 60,349, 60,385, 61,052, 64,095, 64,204, 66,309, 66,701, 67,506, 67,512, 73,118, 76,439, 76,614, 77,387, 78,228, 78,806, 79,640, 80,426, 83,648, 83,953, 84,549, 84,631, 88,820, 90,620, 91,186, 91,316, 92,065 und 92,388.

(Privatnachrichten zufolge fielen obige 4 Gewinne zu 5000 Thlr. nach Culum, Schneidemühl, Brieg und Magdeburg. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 1000 Thlrn. auf Nr. 63,564.)

Telegraphische Depeschen.

Rageburg, Sonnabend 17. April. Die „Lauenburgische Zeitung“ meldet, daß über die Einverleibung Lauenburgs, in Folge des Beschlusses der Ritterschaft und Landschaft, die lebhaftesten und eingehendsten Verhandlungen gepflogen werden, weshalb sich auch der Landmarschall augenblicklich in Berlin befindet.

München, Sonnabend 17. April. In der heutigen Sitzung der Reichsrathskammer wurde das Gesetz betreffs der Ausdehnung der Staatseisenbahnen angenommen.

Brüssel, Sonnabend 17. April. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, van der Stichele, erklärte heute in der Repräsentantenkammer, daß der Regierung kein direkter oder indirekter Vorschlag einer Zollvereinigung von Frankreich gemacht, ja daß nicht einmal eine Andeutung mit Bezug darauf erfolgt.

— Eingetroffenen Nachrichten zufolge ist die Arbeitseinstellung im District Borinage noch nicht beendet; doch ist die Ruhe in keiner Weise gestört worden. Die Entfaltung von Militärmacht läßt erwarten, daß die Demonstration bald ihr Ende erreichen wird.

Paris, Sonnabend 17. April. Wie „Gaulois“ meldet, wurden Prinz und Prinzessin Karl von Preußen gestern vom Kaiser in den Tuileries empfangen.

London, Sonnabend 17. April. In der heutigen Sitzung des Unterhauses, welches sich als Commission constituirt hatte, sprach Disraeli für den Antrag, die zweite Bestimmung der irischen Kirchenbill (wonach die Staatskirche in Irland auf-

gehoben werden soll) aus dem Gesetzentwurfe wegzulassen. Der Antrag wurde mit 344 gegen 221 Stimmen verworfen.

Madrid, Freitag 16. April. Wiederholte Besprechungen von Mitgliedern der Majorität der Cortes haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Frage der Throncandidaturen vorerst ganz ruhen solle. Zunächst soll das Verfassungswerk zu Ende geführt werden. Ebenso sollen alle auf die Colonien bezügliche Fragen bis zum kommenden Monate, in welchem man die Ankunft der überseeischen Deputirten erwartet, vertagt bleiben. Mit Rücksicht hierauf wurde auch der Antrag Garrido's auf Abschaffung der Sklaverei auf den Antillen in der gestrigen Sitzung von der Tagesordnung abgesetzt.

Florenz, Freitag 16. April. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer fand die Verathung des Gesetzentwurfs statt, betreffend die Aufhebung derjenigen gesetzlichen Bestimmungen, wonach die jungen Leute, welche sich dem Priesteramte der katholischen Kirche oder anderer Religionsgesellschaften widmen wollen, vom Militär befreit sind. Lamarmora sprach gegen den Gesetzentwurf, weil derselbe für die Interessen der Religion, welche eine der Hauptstützen der nationalen Macht bilde, nachtheilig sei. Menabrea erwiderte, bei Einbringung des Gesetzentwurfs habe keineswegs die Absicht obgewaltet, irgend welchen Druck auf die Geistlichkeit oder irgend welche Feindseligkeit gegen dieselben zu üben. Die Durchführung des Grundgesetzes der bürgerlichen und staatlichen Freiheit und Gleichheit sei das einzige Motiv gewesen.

Petersburg, Sonnabend 17. April. Der russischen Telegraphen-Agentur wird aus Yalta (Krim) vom 15. d. gemeldet: Heute ist der Prinz von Wales per Dampfer von hier nach Konstantinopel abgereist.

Politische Rundschau.

In der Sonnabend-Sitzung des Reichstags wurde der Antrag Schwerins auf Festsetzung eines bestimmten Wochentages für die Verathung der Petitionen angenommen. Präf. Simson bestimmt hierfür jeden Mittwoch. Ein Antrag, daß vor Schluß der ersten Verathung keine Aenderungsverschlüsse eingebracht werden dürfen, wird angenommen. Es folgt die Fortsetzung der Verathung über die Gewerbeordnung. Die Paragraphen 35. bis 40. werden ohne erhebliche Aenderung angenommen. Paragraph 41., betreffend den fliegenden Buchhandel, veranlaßt eine längere Debatte. Bis §. 49. werden schließlich sämtliche Paragraphen mit mehreren Aemendements angenommen. Darauf erfolgt die Verlegung der Debatte wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses.

Man war bis vor Kurzem nicht darüber einig, aus welchen Gründen eigentlich der Bundeskanzler der Einsetzung eines Reichsministeriums widerstrebe. Die einen meinten, daß ihn die Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Kleinstaaten und das Verhältniß des Norddeutschen Bundes zu den süddeutschen Regierungen bestimme, die andern dagegen versicherten, daß dem Grafen die collegiale Form eines Bundesministeriums als ein unerträgliches Hemmnis seiner Politik erscheine. Die Debatte vom vorigen Freitage hat uns nun vollständig darüber aufgeklärt, welche von den beiden Anschauungen die eigentlich richtige war. Der Bundeskanzler hat ja allerdings auch davon gesprochen, daß man nicht zu viel und zu rasch an den Grundlagen der Bundesverfassung

rütteln möge. Er hat den Gedanken wiederholt welchen er schon im constituirenden Reichstage ausgesprochen, daß ein Theil der Verwaltung in den Ausschüssen des Bundesrathes liege und daß deshalb die Schablone eines constitutionellen Ministeriums, welches außerhalb des Bundesrathes stehe, auf den Bund nicht anwendbar sei. Aber dieser Gedanke war doch nur eine Nebenbemerkung. Graf Bismarck legte darauf offenbar kein Gewicht, noch viel weniger aber berief er sich, wie es leider die officiöse Presse in unglaublichem Ungeschick gethan hatte, auf die angeblichen Rechtsgründe, welche gegen den Antrag sprächen. Mit keinem Worte stellte er der Forderung des Bundesministeriums die Kompetenzfrage gegenüber; er hütete sich wohl, den Bundesfactoren die Befugnis abzusprechen, ihre bisherige Organisation durch eine vollkommene Form zu ersetzen. Von den kleineren Staaten war in seinem Vortrage überhaupt wenig die Rede; er konnte sich auch auf sie unmöglich berufen, da im Jahre 1867 mit der einzigen Ausnahme des Königreichs Sachsen alle Vertreter der Kleinstaaten theils sehr bereit, theils wenigstens nicht abgeneigt waren, die Einrichtung eines Bundesministeriums anzunehmen. Wir glauben diese Thatsache unsern Lesern verbürgen zu können.

Der Widerstand des Bundeskanzlers ging aus andern Motiven hervor. Er erklärte ein Ministercollegium an der Spitze des Staats geradezu für einen Mißgriff. Er versicherte, daß er weit entfernt, ein solches Collegialministerium am Bunde einzuführen, vielmehr den Wunsch hege, daß die jetzige Einrichtung am Bunde auch rückwärts auf Preußen übertragen werde. Er schilderte in höchst drastischer Weise, wie sich schon mit zwei harten Steinen schlecht mahlen lasse und wie unmöglich es nun gar sei mit acht harten Steinen zu mahlen. Er hob hervor, wie er in einem solchen Collegium nicht bloß die harten Köpfe von sieben oder acht Ministern, sondern auch die hartnäckigen Ueberzeugungen von 40 Scheimen Räten zu überwinden habe, und Angesichts dieser Schwierigkeit erklärte er, daß an dem Tage, wo er einen Kollegen erhalte, derselbe zugleich sein Nachfolger werden müsse. Diese Erklärung klang wie eine definitive Absage. Es sah so aus, als ob die national-liberale Partei in Zukunft entweder die Unterstützung des Grafen Bismarck ausgeben oder auf ihr Programm in Betreff des Bundesministeriums verzichten müsse. Und doch war dies nur ein Schein. Der Bundeskanzler drückte den Gedanken, welchen er hatte, nur in zu schroffer und deshalb mißverständlicher Form aus. Es war das Verdienst des Abgeordneten Laaker, der gegen den Schluß der Debatte eine vortreffliche Rede hielt, daß dieses Mißverständniß aufgeklärt wurde. Es stellte sich heraus, daß der Abscheu des Grafen Bismarck sich nur auf die in Preußen bisher leider übliche Collegialverfassung bezieht. Bis zum Eintritte des Grafen Bismarck in das Ministerium war es in Preußen allerdings Sitte, daß alle politischen Prinzipienfragen durch Abstimmung im Ministerrathe entschieden wurden. Natürlich stellte sich da bei den einzelnen Fragen eine Majorität und Minorität heraus. Natürlich schwankte auch die Majorität, je nachdem die bestimmte Frage beschaffen war, nach der einen oder der andern Seite.

Mit glücklichem Griffte stellte der Abgeordnete Laaker den Bedenken des Bundeskanzlers das Beispiel Englands entgegen, wo ein leitender Minister berufen wird, um das Cabinet zu bilden, und wo die einzelnen Glieder zum Rücktritte ver-

pflichtet sind, wenn sie mit den leitenden Gedanken des Chies in Widerspruch treten. Sobald dem Grafen Bismarck dieses Beispiel entgegen gehalten wurde, erklärte er mit der Offenheit, welche an ihm so sehr zu rühmen ist, seine Uebereinstimmung mit einem solchen Verfahren. Er ließ sofort durchblicken, daß er in diesem Sinne dem Antrage durchaus nicht fern stehe und daß es ihm gar nicht darauf ankomme, mit solcher Beschränkung die Vorsteher der einzelnen Verwaltungszweige mit Ministertiteln geschmückt zu sehen. So schloß die Debatte in durchaus befriedigender Weise, sie hat nicht zu einem Conflict der nationalen Partei mit dem Bundeskanzler, sondern zu einer gegenseitigen Annäherung geführt, und wir sind gewiß, daß die Zeit nicht mehr allzu fern ist, wo die Einrichtung der Bundesverwaltung nach dem Sinne des Antrags vollzogen werden wird. —

In der Sonnabend-Sitzung der Petitionscommission des Reichstages erklärte der Bundes-Commissar v. Puttkammer, mit Beziehung auf die Petition, welche die Rayongesetzgebung betrifft, daß der Bundesrath sich gegenwärtig mit diesem Gegenstande beschäftigt; es könne jedoch keine Aussicht gemacht werden, daß noch in dieser Session dem Reichstage eine hierauf bezügliche Vorlage zugehen werde. Die Commission beschloß die Sache dem Bundeskanzler pure zu überweisen.

In Bezug auf die Steuerentwürfe ist es wohl ein Verhältniß, wenn man für die nächste Zukunft Vorlagen an den Reichstag in Beziehung auf die Petroleum- und Gassteuer in Aussicht stellt. Die erstere kann wohl nicht als eine Bundes-Angelegenheit betrachtet werden; Petroleum ist Gegenstand der Einfuhr von auswärts und würde der Cognition des Zollvereins unterliegen, eine Besteuerung desselben also nicht zur Competenz der Bundesbehörden gehören. Mit der Gasconsumtion wäre es allerdings etwas Anderes. Wenn aber behauptet wird, die Steuerobjecte seien nur einseitig angegriffen worden, es fehlten noch manche Reformen, z. B. eine Herabsetzung der Zuckergebühren, welche dem Finanzetat zu Gute kommen würde, da die jetzige Höhe des Zolles auf ausländischen Zucker einem Prohibitivzolle gleich ist und die geringe Menge des eingeführten Zuckers als Steuerobject gar nicht in Betracht kommt, so ist wohl anzunehmen, daß auch dieser Gegenstand in Beratung gezogen ist und dem Zollparlament zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird. —

Es wird auch in dieser Session an das Zollparlament eine Einladung ergehen, und zwar diesmal zur Besichtigung des Etablissemens in Heppenz; auf der Tour würde die Stadt Bremen die Reisenden festlich bewirthen.

Von dem Handels-Ministerium ist jetzt ein Plan zur Reorganisation der Gewerbeschulen aufgestellt worden, welcher den Wünschen der Conferenzen zur Beratung dieser Frage Rechnung trägt. Derselbe liegt jetzt dem Cultusministerium zur Aeußerung vor.

Das Frühjahr ist herangekommen, ohne die Befürchtungen der Schwarzseher und die Hoffnungen der Uaruhstifter wahr zu machen. Die Kriegswolken sind verschwunden; das Unwetter, dessen Ausbruch seit zwei bis drei Jahren von Semester zu Semester vorausgesagt wurde, hat sich wiederum verzogen und die Hoffnung ist gestiegen, daß die frivolsten Friedensstörer sich endlich von der Fruchtlosigkeit ihrer Uartriebe überzeugen und allmählig aufhören werden, den Unglückspropheten Stoff für ihre düsteren Vorhersagungen zu liefern. Es wird zwar nicht ausbleiben, daß von dieser und jener Seite für den Herbst die „große Action“ angekündigt und ein frühlicher Winterfeldzug in Aussicht gestellt wird. Aber die Stimmung des Publikums hat sich ernüchert; sie ist ruhiger und fester geworden und läßt sich nicht mehr so leicht, wie noch vor wenigen Monaten, durch jedes unsinnige Gerücht, durch jede willkürliche Combination müßiger Köpfe in Schrecken setzen. Man hat gelernt, zwischen dem zu unterscheiden, was der Ehrgeiz einzelner Individuen vielleicht gern ins Werk setzen möchte, und dem, was die Verhältnisse ihnen ins Werk zu setzen gestatten; man hat die in der Natur der Dinge liegenden Antriebe geklärt und in ihnen ein ziemlich sicheres Kriterium für die Beurtheilung der stets von Neuem auftauchenden Kriegsgewichte gefunden, und da die unbefangene Erwägung der Sachlage die Kriegsbefürchtungen nicht zu rechtfertigen schien, so hat man sich von Bestrebungen, die im Widerspruch mit der Natur der Dinge den Frieden zu stören versuchten, nicht mehr in dem Maße wie bisher beirren lassen. Der Handel und Gewerbetreibende haben neuen Muth gewonnen, und selbst der Geldmarkt, der so empfindlich gegen den leisesten Luftzug ist und in einer Periode, in der falsche Alarmgerüchte zu einem chro-

nischen Leiden geworden sind, sich fast ebenso unbehaglich fühlt, wie in einer Zeit der ernstesten Gefahr, ist kaltblütiger geworden. —

Baiern scheint sich immer mehr in Bezug auf die Heereseinrichtungen zu einer blühenden Dase voll genialer Querschnitzereien in der deutschen Wäpfe preussischer Kriegsverfassung ausbilden zu wollen. Hat es schon statt des bei allen übrigen deutschen Truppen eingeführten Flindnadelgewehrs, dessen Werth durch die Erfahrung feststeht, das Werdergewehr angenommen, über das bis jetzt nur Berichte über glänzende Versuche vorliegen, so ist man jetzt dabei, Revolverkanonen als Bataillonsgeschütze der Infanterie einzuführen. Die Versuche mit dieser Kanone sind natürlich in Baiern sehr glänzend ausgefallen, ebenso wie die mit dem Werdergewehr, während sich anderwärts, wo man doch auch nicht gerade blind ist, das Gegentheil herausstellte.

Die in Frankreich vor der Thüre stehenden Wahlen nehmen fast ausschließlich in Paris das politische Interesse in Anspruch, so daß man sich um die auswärtige Politik wenig kümmert. Der Conflict mit Belgien, welcher endlos zu werden scheint, bietet in seinen Folgen durchaus nichts Bedenkliches, wodurch die Laune, mit welcher die französische Presse diese Angelegenheit jetzt behandelt, erklärlich wird. —

Immer bestimmter tritt die Meldung auf, daß König Victor Emanuel zu Ende April oder Anfangs Mai nach Prag kommen werde, um die daselbst residirende Gemahlin des Kaisers Ferdinand, die Kaiserin Maria Anna Karoline, welche die Tante des Königs ist, zu besuchen. Auf der Rückreise — heißt es — werde der König in Wien verweilen und im Spätherbst der Kaiser einen Gegenbesuch in Florenz abstaten.

Rußland versucht es, die türkisch-griechische Frage von Neuem in Fluß zu bringen. Bekanntlich hatte die Pforte während des letzten Conflicts gegen die Hunderttausende Griechen, die auf türkischem Gebiete ansässig, daselbst Handel und Gewerbe trieben und unter dem Schutz ihrer Consula standen, Sicherheitsmaßregeln ergriffen und denjenigen, die sich nicht naturalisiren lassen und demnach der türkischen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen wollten, die Auswanderung zur Wahl gelassen. Sie wollte dadurch den Heerd einer mächtigen Agitation eintrocknen und hat es wenigstens erreicht, daß der größere Theil jener Griechen die Naturalisation annahm und sich der türkischen Gerichtsbarkeit unterwarf. Jetzt soll nun die russische Regierung gegen jene Verfügung der Pforte Protest erhoben haben.

Sollte sich die Nachricht bestätigen, so läßt sich von der Pforte, wenn eine Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten versucht und die Zurücknahme ihres Actes der Nothwehr verlangt würde, ein großer Widerstand erwarten.

Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 19. April.

— Der Contre-Admiral a. D. Sundewall, zuletzt Kapitän zur See und kommandirt zur Dienstleistung bei dem Marine-Ministerium, ist mit seiner Pension zur Disposition gestellt.

— Gestern ist die Dredde hier eingetroffen, daß die „Arcona“ nächsten Donnerstag in See gehen soll, und zwar zunächst nach Rügen und Swinemünde.

— Der Unterrichtsminister spricht es in einer Verfügung aus, daß in den höheren Lehranstalten jüdische Schüler, deren Eltern es wünschen, am Sonnabend ganz oder für die Stunden des Gottesdienstes vom Schulbesuche befreit werden.

— In Betreff der Angelegenheit wegen Errichtung von Zeichenschulen zur Förderung für Kunstgewerbe erfahren wir, daß die Commune Danzig die Gründung einer solchen Schule abgelehnt hat.

— Der gestrige Nachmittag um 4 Uhr von hier nach Neufahrwasser abgehende Zug wurde von einem Unfall betroffen, welcher für die Mitfahrenden leicht einen tragischen Ausgang hätte haben können. Bei der großen Curve vor Bessen brach nämlich die Feder eines Waggons und dieser selbst war durch die starke Reibung bereits der Entzündung nahe, als es der Geistesgegenwart des Herrn K. noch eben gelang, durch lautes Rufen den Zugführer auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Der Zug hielt sogleich an und die Insassen mußten das Ende des Waggons zu Fuß zurücklegen.

— Das renommirte Hotel zum „Kronprinzen“ ist gestern in andere Hände übergegangen. Hr. Walter hat dasselbe für 30,000 Thlr. an einen Bromberger verkauft und er selbst wird wahrscheinlich das Schmeller'sche Hotel in Elbing käuflich erwerben.

— Am Sonnabend feierten die „vereinigten Danziger Ortsvereine“ in dem großen Saale des Schützenhauses ihr Stiftungsfest. Zu demselben waren Hr. Fr. Dunder und Hr. Landgraf als Vertreter der Berliner Orts-

vereine, ferner eine Deputation des hiesigen Gewerbe-, Handwerker-, Gesellen- und des Vereins junger Kaufleute, sowie eine größere Anzahl Ehrengäste geladen und erschienen. Hr. Benkmann, Vorsitzender des Ortsvereins der Maurer und Steinbauer, begrüßte die anwesenden Gäste und Deputationen und verlas ein eingegangenes Glückwunschschreiben des zum Fest geladenen, aber am Erscheinen bedingerten Dr. Mar Girsch. Derauf hielt Hr. Treichel, Vorsitzender des Ortsvereins der Maschinenbauer und Metallarbeiter, folgende Ansprache an die Versammlung: „Ehrte Vereine- und Berufsangehörige! Zum Werke, das wir ernst bereiten, geziemt sich wohl ein ernstes Wort.“ Lassen Sie mich dieses schöne Wort unseres deutschen Dichters an die Spitze unserer Betrachtungen bei dieser unserer ersten Geburtsfeier hinstellen, als eine Mahnung, gerichtet an alle, welche mit ihrer Hände- oder mit ihres Geistes Arbeit ein nützliches Werk schaffen wollen. Und wer wäre heute nicht berufen, in diesem Sinne mitzuwirken? Seitdem die Arbeit eine heilige Pflicht jedes Menschen geworden, besteht die Lebensaufgabe des guten Bürgers darin, unablässig zu schaffen an dem ernstesten Werke der menschlichen Wohlfahrt. Und dieses Werk, es ist nichts als ein fortgesetzter Kampf, ein unablässiges Ringen ohne Waffenstillstand, ohne Ruhe. Kämpfend nur können wir uns selbst, können wir unsere Zustände vorwärts bringen, und wir werden den Kampf um so erfolgreicher führen, je freier wir unsere Kräfte entfalten, je fester wir zusammenstehen und je muthvoller wir die geistigen Waffen führen. Wie nun im Kampfe für Freiheit und Recht das feurige Wort des Führers seine Schaaeren begeistert, dem ermatteten Körper gleichsam neues Leben einhaucht, so auch soll dieses sinnige Fest uns frischen Muth einflößen, es soll uns durchgeistigen, damit wir um so klarer das Ziel vor uns sehen, welches wir zu erreichen streben; ein ernstes Wort soll uns den ganzen Ernst unserer Aufgabe vor die Seele führen, damit wir dann auch mit ganzer Seele dafür eintreten. Das ist der Zweck unseres heutigen festlichen Beisammenseins und in diesem Sinne rufe ich Ihnen, werthe Vereins- und Berufsangehörige, meinen wärmsten Willkommensgruß entgegen! Jung sind freilich für uns noch die Zwecke, denen wir hier dienen, und auch klein und bescheiden unsere bisherigen Leistungen. Aber wir, die Männer der Arbeit, dürfen uns nicht scheuen, auch einmal ein hartes Stück Arbeit anzufassen. Eben dazu sind wir Männer, daß wir vor Hindernissen uns nicht fürchten. Und weil wir Männer sind, weil wir selbst unsere Wohlfahrt und unsere Zukunft schaffen wollen, weil wir den Druck befeitigen wollen, welcher uns wie unreife Kinder unter vormundchaftliche Weisheit und polizeiliche Zucht stellen möchte, darum haben wir uns hier, sobald der erste Bedarf erspöht, getreulich gesammelt und auf unsere Fahne geschrieben: „Es muß anders, es muß besser werden!“ Es wird auch anders, es wird besser werden, wenn wir nur immer zuerst im eigenen Hause aufräumen, wenn wir zeigen, daß wir der Kinderstube, in die man unsern Stand noch immer gewaltig von Neuem hineinzwängen will, längst entwachsen sind, daß wir nicht mehr, aber auch nicht ein Atom weniger sein wollen als diejenigen, welche uns gewöhnlich mit vornehmem Aufsetzucken die „unterste Klasse“ zu nennen belieben. — Aber das Uebel ist ein sehr fest eingewurzelt und es bis auf die kleinste Faser auszurotten, ist nicht leicht. Darum gehen Sie um so frischer an die Arbeit, darum wollen wir um so mannhafter zusammen stehen; Alle für Jedem und Jeder für Alle, lassen Sie uns mit einer noch bessern Ausdauer und Energie, mit der wir schon so manchen Stein von unserm Ader wälzten, weiter-schreiten, dann wird die Saat endlich in dem warmen Sonnenstrahl der Freiheit aufgehen und uns Früchte liefern, wie sie unserer Arbeit geziemen. Behalten wir nur unverwandt unser Ziel im Auge, suchen wir Herz und Geist zu stärken durch die gewaltige Macht der Bildung, und dann nehmen wir es in uns auf als ein heiliges Glaubensbekenntniß: daß es anders, daß es besser werden muß, so werden wir zu dem gelangen, was wir wollen: eines freien Staates geachtete, gleichberechtigte und unabhängige Bürger zu sein! In diesem Sinne lassen Sie das Wort, lassen Sie das Ged und lassen Sie auch unsern Wünschen und Wollen zur That werden, bekräftigt durch das Gelöbniß, daß wir Bildung, Freiheit u. Unerkürtheit stets in Ehren halten werden. Ja, die Bildung, Freiheit und Unerkürtheit, sie leben hoch. Demnächst hielt Hr. Dunder die Festrede, aus der wir folgendes hervorheben: „Hochgeehrte Versammlung! Ihr Fest-Comité hat mir die hohe Ehre erwiesen, mich zu berufen, an diesem Ihrem schönen Tage die Festrede zu halten. Sie werden mir gestatten, zuvörderst die Frage aufzuwerfen und erörtern zu dürfen, ob einmal ich befähigt bin, diese Aufgabe zu erfüllen, zum Andern, ob dieses Fest und ähnliche Feste, wie wir sie gefeiert haben und noch zu feiern gedenken, ihre innere Berechtigung haben. Meine Damen und Herren, in Bezug auf meine persönliche Befähigung heute den Gefühlen, die Sie befeelen, Ausdruck zu geben, muß ich Sie bitten, ebenso Rücksicht mit mir zu haben, wie mit den Worten, welche die Herren vor mir an Sie gerichtet haben und die Ihre Rücksicht um deshalb in Anspruch genommen haben, weil sie eben einfache Arbeiter sind, beladen von den Geschäften des Tages und dabei vielleicht nicht mit der nöthigen Muth ausgesattelt, um dasjenige, was sie empfinden, in eine reife und schöne Form zu kleiden. Meine Herren, auch die parlamentarischen Arbeiter haben Nothstände, sie haben Vieles mit den Nothständen welche die übrige Handwerkerwelt drücken, gemein. Meine Herren, ich glaube, Sie geben mir zu, daß es wohl an der Zeit wäre, die parlamentarische Arbeitszeit ebenso abzukürzen, wie die der Handwerker. Zum Andern werden Sie mir zugeben, daß auch der Lohn, der uns zugemessen ist, wahrlich nicht ein ausreichender ist. Ich spreche nicht von dem materiellen Lohn, obwohl Sie ja wissen, daß die Mitglieder des Reichstages nicht einmal längstigen Lohn, sondern gar keinen Lohn erhalten, —

ich spreche von dem innern Lohn, den unsere Arbeiten verdienen möchten, ich meine, daß unsere Arbeiten mit Resultaten, mit Erfolg gekrönt werden möchten. Und ich will hoffen, daß ebenso wie es den Gewerksvereinen durch Zusammenschluß möglich werden wird, für ihre redliche Arbeit bessere Lohnbedingungen zu erzielen, so wird es auch durch festes Zusammenstehen des deutschen Volkes endlich gelingen, unsern parlamentarischen Arbeiten den Erfolg zu sichern, der zur fortgesetzten Arbeit die rechte Freudigkeit giebt: der Erfolg, daß das, was wir mit redlichem Herzen erstreben haben, zur That in Wahrheit wird. In der Zwischenzeit aber, meine Herren, sind wir wirklich in ähnlicher Lage mit dem Arbeiter, der von seinem Tagewerke kommt, und nur mit Mühe wird es uns gelingen, in die frohe und freudige Feststimmung zu gelangen, welche doch die Vorbedingung ist, um die Gelfreude aufrichtigen Ausdruck zu geben. Aber wir steht es mit dem andern Theil der Frage, welche ich aufwarf: Sind wir berechtigt dazu durch die Arbeit, welche hinter uns liegt? Hat dieselbe schon solche Resultate aufzuweisen, daß wir im innersten Herzensgrunde froh darüber sein können? Ferner, sind solche Feste dazu angethan, uns in unsern Arbeiten nicht ermatten zu lassen, sondern uns vielmehr zu dieser Arbeit neuen Sporn und neue Kraft zu gewähren? Ich stehe nicht an, verehrte Versammlung, die Frage in ihren beiden Theilen zu bejahen. Wenn auch die Resultate der Vereinsbewegungen der Gewerksvereine noch nicht greifbar sind, so können wir uns doch, glaube ich, gegenseitig das redliche Zeugniß geben, daß ein gutes Stück harter Arbeit hinter uns liegt, und daß die Erfolge, welche diese harte Arbeit hervor gebracht hat, an einem Orte, wie namentlich hier in Danzig, wohl solche sind, daß wir mit Freude, ja mit Stolz hierauf zurückblicken können, daß sie uns eine bessere Zukunft vorbeigen. M. S., es war für den deutschen Arbeiterstand und die Männer, die ihm zugethan waren, keine kleine Aufgabe, aus dem Streite widerstrebender Meinungen und unbeirrt von jenen lockenden Verheißungen, jenen Lehren, welche versuchten, die ganze Basis unserer gesellschaftlichen Zustände zu erschüttern, und welche das Heil für jetzt und die Zukunft in ganz neuen, aber unbekannteren Grundlagen suchten, welche da meinten, daß die ganzen Bedingungen der wirtschaftlichen Produktionen zuerst geändert werden müßten, ehe man zu einer bessern Gestaltung des Looses der Arbeiter gelangen könnte, — ich meine, es war für den deutschen Arbeiterstand bei den auf ihn andrängenden widerstrebenden Ansichten nicht leicht, den richtigen Weg zu finden und diesen Weg entschieden vorzugeben, wie es hier in Danzig der Fall ist, wo bereits eine so große Zahl von Ortsvereinen begründet ist, die auch nach meiner Ansicht auf dem richtigen Princip fußend, heute zugleich in dieser zahlreichen Versammlung ihr Dasein bekunden, wie sie auch den Männern, die aus andern Berufskreisen sich hier eingefunden haben, den Beweis liefern, daß ihr Bestreben Anerkennung gefunden hat. Daß die Danziger Ortsvereine auf dem gesunden, richtigen Boden stehen, das ist mir wieder klar geworden und wird denjenigen, die der Bewegung nicht so nahe stehen, aus den Äußerungen der Männer klar geworden sein, die vor mir gesprochen haben. Ja, m. S., der Boden, auf dem wir stehen, ist der Boden der Freiheit, der Gleichberechtigung aller im vollsten Sinne des Wortes. Wenn wir diese Freiheit, diese Gleichberechtigung erringen, so sind damit auch alle Vorbedingungen erfüllt, die eine bessere Gestaltung des Lohnes für die größte Zahl des Volkes möglich machen. Um dieses Ziel zu erreichen, dazu gehört freilich noch etwas anderes, dazu gehört, daß Jeder, der mit eintritt in die Bewegung, das Gefühl, das Bewußtsein hat, daß die Freiheit, die er erstrebt und in so weit sie ihm gewährt wird, auch große Anforderungen an ihn stellt und daß mit dem Hinwegräumen der Beschränkungen und Bevorrückungen auch jede Ausrede hinwegwindet und die volle Selbstverantwortlichkeit für Jeden eintritt; daß jeder Einzelne, jede Berufsklasse, die auf dem Standpunkte der freien Entwicklung hingestellt wird, nur das gelten kann und nur das erreichen wird im Staate, in der Gesellschaft, was sie verdient durch eigene Kräfte, redliches Streben, durch Ausbildung ihrer Intelligenz, was sie durch die Kraft ihres Willens zu erreichen im Stande ist. Und ich meine, die heutige Versammlung ist eine Frucht der Bestrebungen der Bildungsvereine der hiesigen Stadt, sie ist der Beweis, daß die große Masse der Bevölkerung Danzigs das Princip richtig erfaßt hat, daß sie vor Allem bemüht ist, sich selber fortzubilden und fortzuhelfen, daß sie sich sagt, je tüchtiger jeder Einzelne von uns ausgerüstet ist mit den Kräften des Verstandes und des Willens, desto leichter werden wir die gemeinsame große Aufgabe erreichen können. Zu dieser Ausbildung des Einzelnen tritt das feste Zusammenhängen der einzelnen Berufsweige — denn wir sind ja der Ansicht, daß die Freiheit und Gleichberechtigung allein noch keinen bessern Zustand hervorbringen kann, wenn nicht die große Masse sich zusammenhängt, um jene Unbilden zu beseitigen, welchen der einzelne Arbeiter als solcher nach den neuern wirtschaftlichen Produktionsbedingungen machtlos gegenüber steht, auszugleichen, daß durch das Zusammenschließen der einzelnen Berufsweige und gemeinschaftliches Festhalten ihrer Arbeitsbedingungen ein wirklich gleichberechtigtes Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit hergestellt werden kann. Diese Fragen, meine Freunde, aber weiter zu erörtern, würde wenig stimmen zu der Veranlassung des heutigen Festes, dazu ist Ort und Zeit in unsern Arbeiterversammlungen, wenn Ihre Vereine zusammen stehen. Heute ziemt es uns nur zu sagen, daß wir uns freuen, diesen Weg betreten zu haben, weil wir überzeugt sind, er wird uns zum Ziele führen, und daß wir berechtigt sind, ein Fest wie das heutige zu feiern, weil wir der frohen Zuversicht sind, daß wir gemeinsam an diesem Werke arbeiten. Meine Herren! Solche Feste wie das heutige sind keine leeren Freudenbezeugungen, sie sind kein Rausch, den Sie

sich hier trinken, keine Zeitvergeudung, sondern diese unsere Feste sind mit ein Theil unserer Arbeit. In dem Vereinsleben, wie es sich so großartig bei uns entwickelt, da ist, da lebt für mich die Kirche der Zukunft, und dasjenige, was wir in unsern Vereinen treiben, das ist uns hoch und heilig, wie je eine Religion gewesen ist, denn es ist das Wort thätiger Bruderliebe, wo jeder eine Ehre darin setzt, zu geben und mehr noch zu geben, als zu empfangen. Der Redner ging nun über auf die Bildung der Ortsvereine in andern Theilen Deutschlands, berührte den Kampf im Jahre 1866 und beklagte, daß die Einigung Deutschlands nicht erfolgt ist auf dem Wege, den früher die freisinnige Partei in allen ihren Nuancen angedeutet hat, wie er aber mit Genugthuung sehe, daß mindestens für die Zukunft dieser Weg eingeschlagen werden wird. Er schloß mit dem Wunsche des Gedeihens der begonnenen Arbeit. Nach dieser Festrede sprachen Dr. Kizchner, Herr Langhans und Klein mit vielem Beifall. Die Pausen zwischen den Reden wurden durch Concert und Gesangsstücke ausgefüllt. Vor der Ansprache des Hrn. Treichel sprach Hr. Warnath einen Prolog, zu welchem ein allegorisches Tableau "Ackerbau, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft" gezeigert wurde. Am Schluß wurde das Lied "der Handwerkerstand" gesungen und dazu ebenfalls ein allegorisches Bild mit bengalischer Beleuchtung gezeigt. Das Fest war sehr zahlreich besucht und die allgemeine Freude über die Anwesenheit Dunders eine wahrhaft große.

— Eine Feuersbrunst der gefährlichsten Art bedrohte gestern Morgen bald nach 7 Uhr einen großen Theil der Altstadt und bewies, daß selbst die vorzüglichsten Vörsicherungen an der Nachlässigkeit des Publikums zu Schanden werden können. — Die nur als Fachwerk errichtete, mit vielen trockenen Hölzern gefüllte, in der Nähe des Garnison-Lazareths gelegene und dem Hrn. Destillateur Janzen gehörige Schneidemühle war nämlich in Brand gerathen, und da sie von der dicht daran grenzenden Mahlmühle nur durch einen Brettergiebel getrennt war, jenseits der Kabaune aber mit einer Menge Holzbauten in Verbindung stand, so bot dieser Häuserkomplex dem Elemente eine so reichliche Nahrung dar, daß dadurch auch alle übrigen in der Nähe liegenden Grundstücke auf das Ernstlichste bedroht waren. — Anstatt nun in dieser gefährlichen Situation die Feuerwehr mit verdoppelter Schnelligkeit herbeizurufen, was bei der großen Nähe der im Hansthor etablirten telegraphischen Meldestation ein Leichtes gewesen wäre, bezogen die Bewohner die unverzeihliche Nachlässigkeit, jene Hilfe erst zu requiriren, nachdem bereits die ganze Schneidemühle von unten bis oben in Flammen stand. — Es war daher eine mit der numerischen Stärke unserer Feuerwehr im größten Mißverhältnis stehende Aufgabe, diesem bereits so mächtig gewordenen Feinde die Spitze zu bieten, und konnte vor Allem nicht daran gedacht werden, die Schneidemühle, als den Heerd des Feuers selbst, zu retten. — Die ganze Kraft der Vörsicherungen wurde daher auf die angrenzenden Grundstücke concentrirt, und bedurfte es fast übermenschlicher Anstrengungen, um den bereits brennenden Brettergiebel der Mahlmühle, die in hellen Flammen stehenden Nebenbauten, sowie den ebenfalls schon sengenden Zaun des Garnison-Lazareths zu schützen. — Zwei Stunden lang kämpften die Mannschaften der Feuerwehr mit einer das größte Lob verdienenden Ausdauer, um dies Resultat zu erreichen und somit den Schaden auf den alleinigen Verlust der Schneidemühle zu beschränken. — Viele von ihnen trugen Brandwunden davon und manchem senkten die Kleider auf dem Leibe, ohne daß er den ihm anvertrauten Posten verlassen hätte. Dieser Energie und Pflichttreue war es denn auch zu danken, daß das Feuer Mittags gegen 12 Uhr vollständig bewältigt wurde und sämtliche angrenzenden Grundstücke erhalten blieben. — Ueber die Entstehung des Feuers konnte Nichts ermittelt werden. — Die Schneidemühle soll bei der Gladbacher Versicherungs-Gesellschaft mit 5000 Thln. versichert sein.

— Vom 19. April bis 3. Mai d. J. werden am Weichselmünder See-Strande Artillerie-Schießübungen stattfinden.

Königsberg. Der Oberpräsident v. Horn ist von seiner Rundreise durch Masuren mit dem Sitzge von Insterburg wieder hier eingetroffen.

Gerichtszeitung.

Schwur-Gericht zu Danzig.

Im Januar v. J. verklagte der Färbler Jacob Leßheim hier selbst den Eigenthümer Joh. v. Parpart von hier auf Zahlung von 2 Thalern für einen dem Letztern im Februar 1867 geliehenen Pelz, indem er sich auf das Zeugniß des Schmiedemeisters Lie d i k e berief, in dessen Beisein sich Parpart den Pelz geliehen haben sollte. Parpart bestritt die klägerische Behauptung und erhob gegen das an ihn erlassene Zahlungsmandat Widerspruch. Im Audienztermin den 24. März 1868 berichtete Leßheim auf das Zeugniß des Lie d i k e und schob dem Parpart den Eid zu, den dieser acceptirte und vor dem hiesigen Gericht am 16. Mai v. J. in folgender

Form ableistete: „Ich schwöre u., daß ich im Februa 1867 einen Pelz vom Kläger nicht leihweise erhalten habe.“ Nach der Eidesleistung nahm Leßheim seine Klage zurück, denüncirte darauf aber gegen Parpart wegen Meineides, indem er behauptete, Letzterer habe den gedachten Eid wesentlich falsch geschworen. Nach der Auslassung des Leßheim ist v. Parpart eines Abends im Februar 1867 in seine Wohnung gekommen und hat ihn um einen Pelz zu einer Reise, die er zu einem Termine nach Berent machen wollte, gebeten. Er borgte ihm den Pelz, ohne daß er dafür eine Vergütung verlangte, doch glaube er, Parpart habe ihm eine solche zu geben versprochen. Während Leßheim in der Prozeßsache behauptet hatte, Parpart habe den Pelz 5 Tage in Gebrauch gehabt, gab er nunmehr an, er habe ein oder zwei Tage darauf seinen Pelz von Parpart wieder erhalten. Erst einige Wochen später will er von Parpart 2 Thlr. Leihgeld für den Pelz verlangt, und als dieser die Bezahlung verweigerte, deshalb verklagt haben. Parpart behauptet dem Zeugnisse des Leßheim gegenüber, daß er von ihm nicht den Pelz geliehen, vielmehr denselben gegen den seinigen eingetauscht habe, und da derselbe ihm in den Schultern zu eng war, ihn einige Tage später an Leßheim zurückgegeben habe. Durch die Beweisaufnahme ist nun zwar festgestellt worden, daß Parpart den qu. Pelz von Leßheim nicht eingetauscht, sondern wirklich geliehen erhalten hat, es hat aber nicht festgestellt werden können, daß er den Pelz im Februar 1867 von Leßheim leihweise erhalten hat; dagegen ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß das Leihgeschäft erst in den März 1867 fällt. Dadurch fällt aber die Anklage auf wissentlichen Meineid, da Parpart beschworen hat, im Februar 1867 einen Pelz leihweise von Leßheim nicht erhalten zu haben. Während gegen Parpart die Voruntersuchung wegen dieses Meineides schwebte, hat sich derselbe bemüht, Zeugen für seine Behauptung beizubringen, darüber, daß Leßheim mit ihm auf Pelze getauscht habe. Unter diesen befand sich auch seine Schwägerin Wwe. Catharina Parpart. Dieselbe sollte bekunden, daß sie gehört, wie Parpart von dem Tausche des Pelzes in seiner Wohnung gesprochen habe, und zwar an demselben Abende, als der Tausch stattgefunden hatte. Dieser Umstand, in Verbindung anderer von Parpart über seine Behauptung vorgeschlagener Beweise, sollte die Richtigkeit derselben dartun. Als die Catharina über diesen Umstand vor Gericht vernommen wurde, behauptete sie Anfangs zwar dieses, aber nach eindringlicher Vernehmung vor dem Meineide erklärte sie, die Unwahrheit gesprochen zu haben; daß sie vielmehr davon nichts wisse und daß Parpart sie überredet habe, das Vorermählte vor Gericht zu seinen Gunsten auszusagen. Sie wolle aber ihre Seele nicht verschwören und daher lieber die Wahrheit sagen. In Folge dieser Aussage wurde Parpart in Königsberg, wo er sich damals in Geschäften aufhielt, verhaftet. Bei dieser Gelegenheit hat er den Polizeibehörden Endrigkeit aufgefodert, ihn laufen zu lassen, und ihm dafür 50 Thlr. versprochen. Als demnach Parpart dem hiesigen Gefängnisse überliefert war und zu seiner Vernehmung dem Richter vorgeführt wurde, entließ er und wurde erst auf der Promenade wieder ergriffen. Parpart ist des Meineides, der versuchten Verleitung zum Meineide und versuchten Beamtenbestechung angeklagt. Die Geschwornen gaben ihr Verdict dahin ab, daß Parpart des Meineides nicht schuldig, dagegen der versuchten Verleitung zum Meineide und der versuchten Beamtenbestechung schuldig sei. Der Gerichtshof erkannte 2 Jahre Zuchthaus.

Bermischtes.

— (Chestands-Thermometer.) Man theilt uns nachstehendes Blatt aus dem Tagebuche eines Chemannes mit: „Wochenstimmungsthermometer meiner jarten Hälfte. Montag: Dichter Nebel, tagsüber unsichtbar; Dienstag: Bewölkt und Kälte, sehr unangenehmes Wetter; Mittwoch: Gestoren, strechende Kälte; Donnerstag: Trübe, die Sonne geht blutroth auf, Sturm bevorstehend; Freitag: des Morgens Orkan mit heftigen Donnerschlägen, im Laufe des Tages heitert sich das Wetter zusehends auf; Sonnabend (Zahltag): Sonnenstrahlen, es beginnt aufzuhauen, Abends hagelt es von Rechnungen; Sonntag: frühmorgens leicht, sanfte Briesle, beim Diner klares mildes Wetter, Abends Sturm und Erdbeben. Montag: Dichter Nebel u., siehe oben“.

— Der in Wiesbaden erscheinende „Rheinische Kurier“ erhielt folgende naive Zuschrift: „Herr Redactör! Seit langer Zeit wird in Ihrem Schornal gegen die „Gassenbuben“ gepredigt, daß sie Fenster einwerfen, an den Schellen reißen et Zetera. Nun gehen Sie einmal selbst durch die Wiesbadener Straßen, Langgasse, Wbergasse et Zetera. An vielen Läden sind Schellenzüge und darunter steht: Man bittet zu klingeln. Das lasse ich und meine Kollegen uns nicht zweimal sagen und besonders Winters Abends thun wir's gern. Aber thun wir da was Böses? Man fordert uns ja dazu auf! Dies ist auch eine Ansicht. Ergebenst Philipp, Gassenbub, und in der Schul der „Unnerschte.“

— [Selbstschätzung.] Der Feuilletonist einer Pariser großen Zeitung fängt einen Bericht über die Pariser Sp. d. und Schinkenmesse folgendermaßen an: „In einem Wetter, bei dem man keinen Journalisten rausjagen möchte“ u. s. w.

— In Billeneuve d'Agon (Frankreich) ereignete sich ein in den Annalen der Polizeigeschichte wohl unerhörter Vorfall. Am letzten Sonntage fand ein Gensd'arm einen betrunkenen Mann auf der Straße, nahm ihn fest und sperrte ihn in das Stadtgefängniß, das am Flusse liegt, ein. Drei Tage später hörten Fischer, als sie zufällig am Gefängnisse vorbei kamen, Klageböne und sie benachrichtigten die Behörden. Es stellte sich nun heraus, daß der Gensd'arm seinen Gefangenen, der ohne die Fischer verhungert wäre, vollständig vergessen hatte.

— In der Nähe des kleinen Hafens von Gauzion auf der griechischen Insel Andros wurde vor einigen Tagen ein interessanter Fund gemacht; es wurden nämlich aus der Meerestiefe mehrere Gegenstände eines, wie es scheint, vor vielen Jahren verunglückten Kriegsschiffes hervorgezogen. Das interessanteste Stück ist eine 6pfündige Kanone aus Kupfer und Bronze, worauf der Buchstabe M unter einem Kreuze zu sehen ist; das merkwürdigste aber bei der Sache ist, daß die Kanone ein Hinterlader ist, und doch verräth die Arbeit das vorige Jahrhundert. Es sollen noch mehrere solche Kanonen auf derselben Stelle liegen. Die Regierung hat einen Ingenieur und einen Taucherapparat an Ort und Stelle abgesendet.

— [Geistesgegenwart.] Ein amerikanisches Blatt erzählt: Als Fort Donnellson belagert wurde, predigte ein Geistlicher, der sehr für die Sache des Südens begeistert war, nicht weit von dem Kampfplatz. Er erklärte, daß der Herr auf der Seite des Südens stehe. „Jehova“, rief er aus, „kämpft mit seinen Heerschaaren auf unsrer Seite, und die Yankee werden bald mit Schmach aus dem Lande getrieben werden.“ In diesem Augenblicke wurde er durch die Stimme eines Mannes unterbrochen, welcher zu Pferde vor die Kirchenthür sprengte und ausrief: „Die Yankee haben Fort Donnellson erstickt und kommen den Fluß herauf!“ — „Dann, meine Brüder“, sagte der Prediger, „ist der Herr mit seinen Heerschaaren geschlagen worden, und es ist Zeit, daß wir uns retten.“

— [Eine amerikanische Wette.] San Francisco war in den letzten Tagen in einer fieberhaften Aufregung. Ein gewisser Hughes hatte 1000 Dollars gewettet, er werde 80 Stunden hintereinander auf einem Brette, 15 Fuß lang und 3 Fuß breit, hin- und hergehen, ohne einen Moment auszuruhen, ohne etwas zu essen oder zu trinken. Dies war das Stärkste, was je geleistet wurde. Vor einiger Zeit hatte ein berühmter Fußgänger eine ähnliche Wette angeboten, aber nach Verlauf von 68 Stunden war er in Schlaf verfallen. Eine dicke Menschenmasse umstand beständig die Halle an der Commercialstraße, in welcher Hughes seinen Gang machte, es gingen bedeutende Summen an Eintrittsgeldern und Extrawetten ein. Namentlich gegen Ende des zweiten Tages (Sonntag) stieg die Aufregung enorm, da Hughes sichtbar zu leiden anfang, und der Anblick seiner Leiden, neben dem Außerordentlichen, auch die Befriedigung darbot, die ein weiches Gemüth bei Faustkämpfen, Bärenhegen u. s. w. empfindet. Schon den ganzen zweiten Tag sah Hughes außerordentlich bleich aus. Um zehn Uhr schien er kaum mehr wach bleiben zu können. Man machte alle mögliche Arten von Geräusch, um ihn wach zu halten, und zuletzt wurde es nöthig, ihn zu peitschen, um dies zu erreichen. Dieses steigerte natürlich das allgemeine Vergnügen bis zum Jauchzen, und manche zorte Seelen verlangten, man solle ihn mit eisernen Stacheln anspornen. In der letzten halben Stunde mußten zwei Männer auf beiden Seiten gehen, damit er auf dem Brett bleibe. Hughes vollbrachte sein Riesenerk wirklich. Er hatte in der ganzen Zeit eine kleine Kugel im Munde, um den Durst abzuhalten. Nachdem er fertig war, war er am ganzen Körper geschwollen. Er ward heruntergenommen, in ein Weinbad gelegt, und dann, wie ein edles Pferd, mit Teppichen zugebedt. Dann ließ man ihn zehn Minuten schlafen, weckte ihn wieder, und vermehrte so allmählig die Zeitdauer, in der man ihn schlafen ließ. Hätte man diese Vorsicht nicht gebraucht, so wäre er, wie erfahrene Preisfechter versichern, nicht wieder aufgewacht. Wir unsererseits begreifen nicht, wie man an solchen Dingen Geschmack finden kann, die eher dem barbarischen Geschmack von Cherokees als dem civilisirten Menschen zusagen.

— Ein amerikanischer Arzt veröffentlicht folgende interessante Statistiken bezüglich der Trinkgewohnheiten in den Vereinigten Staaten. Die Bevölkerung des Landes auf 40 Millionen schätzend, findet er, daß von je 300 Männern 122 gar nicht trinken und 100 mäßig, 50 sind gelegentliche Trinker, 25 trinken

periodisch und 3 sind Trunkenbolde. Von je 178, welche dem Trunke ergeben, sind 3 notorische Trunkenbolde, 25 periodische und 50 ephemerische Trinker. Beim weiblichen Geschlechte stellen sich die Ergebnisse ein wenig größer. Von 700 Frauen trinken 600 gar nicht, 30 trinken gelegentlich Wein, 17 hitzige Getränke, 36 trinken regulär Bier, 14 periodisch spirituose Getränke und 3 sind Gewohnheits-Trinkerinnen.

Literarisches.

In Louis Herschel's Verlagsbuchhandlung zu Berlin ist soeben erschienen: „Offener Brief eines Juden an Herrn Professor Dr. Birchow“ von Dr. D. Cassel. Preis 5 Sgr. Diese kleine Schrift widerlegt in lebendiger Darstellung die jüngsten Angriffe des berühmten Gelehrten auf die Humanität des Judenthums und wird sicher bedeutendes Aufsehen erregen.

Meteorologische Beobachtungen.

18/12	832,78	5,9	M.D. mäßig, bewölkt.
19/8	334,70	4,3	N. frisch, do.
12	335,23	5,2	N. stürmisch, do.

Course zu Danzig vom 19. April.

London 3 Monat	6,23½	—	Brief Geld gem.
Hamburg 2 Monat	150	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 4%	81½	—	—
do. do. 4½%	88½	—	—
Danz. Privatbank-Actien	105	—	—

Markt-Bericht.

Danzig, den 19. April 1869.

Für Weizen war unser heutiger Markt möglichst un verändert gestimmt, bei beschränkter Kauflust sind 70 Last verkauft und bezahlt: seiner 135/86th. fl. 505; hochbunter 133/34th. fl. 495; hellbunter 131/32. 131. 129/30th. fl. 482½. 480; bunter 128/29th. fl. 465 pr. 5100 th.

Roggen zu den gedrückten Preisen leichter verkauft; 129/30. 129th. fl. 378. 375. 372; 128. 127/28th. fl. 371. 370; 126/27. 126th. fl. 368. 367; 125/26. 125th. fl. 366. 365 pr. 4910 th. Umsatz 230 Last.

34 Last große Gerste 112th. bedangen fl. 339; kleine 110. 111. 103th. fl. 336. 330 pr. 4320 th.

Erbisen unverändert; fl. 385. 377½. 375. 350 pr. 5400 th.

Kleesaat rothes fl. 11½ pr. 100 th. bezahlt. Spiritus auf kurze Lieferung fl. 15½ pr. 8000 % verkauft.

Angekommene Fremde.

Englisches Hand.

Die Kauf. Meier a. Königsberg, Schulz a. Bremen, C. Behrens a. Zittau, G. Behrens a. Lübeck, Daus a. Düsseldorf, Brune a. Wesel, Laue a. Magdeburg und Grosjahn a. Leipzig.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Böhm a. Fritschkau. Abgeordneter Duncker a. Berlin. Kaufmann Fürstenberg a. Lissit. Frau Rentier Drawe a. Salskoczin. Frau Liebert a. Pr. Stargardt.

Walters Hotel.

Oberstleut. u. Regimts.-Comm. Jungé a. Königsberg. Rittergutsbes. Tollknecht a. Klegewo. Rittergutsbesitzer Duasowski a. Kontken. Rentier Boldt a. Culm. Geometer Kopyol a. Pottyn. Die Kaufleute Böhm a. Graudenz, Regelman a. Bischofswerder, Friedländer a. Königsberg u. Stabe a. Breslau.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kauf. Donath, Frommel, Maß u. Eichtenstein a. Berlin, Winger a. Jeshitz, Higgeroth a. Magdeburg, Münch a. Dresden, Döpner a. Osterode u. Frau Radtke a. Pr. Stargardt. Insp. Friedrich a. Berlin. Student Pleske a. Stadtmühle.

Schmelher's Hotel zu den drei Mohren.

Gutsbes. Matonowsky a. Thorn. Fabrik. Füllborn a. Rastatt. Partikul. Häschen a. Insterburg. Landwirth Preuß a. Lauenburg.

Hotel de Thorn.

Frau Ober. Amtmann Engler n. Fr. Töchter a. Schloß Rischau. Prediger Zimmermann a. Sullenczin. Die Gutsbes. Fund a. Taimsen, Wiebe a. Woglass u. Möring a. Königsberg. Die Kaufleute Magath a. Königsberg, Ladenjad a. Brandenburg, Mannheimer a. Berlin, Hirssemengel a. Erfurt u. Baumann a. Magdeburg.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Pieper a. Zasznia u. Schwarz a. Petersfelde. Hofbes. Mielke a. Baumgart. Die Kauf. Beder a. Königsberg, Hennig a. Bromberg u. Schumacher a. Altenstein. Forst. Clebe Seidler a. Gumbinnen. Deconom Voigt a. Dittrichsfelde.

RUDOLF MOSSE,

Zeitungs - Annoncen - Expedition,
Berlin, Friedrichstraße 60.

Bekanntmachung.

Die Stelle des evangelischen Lehrers an der Schule in Junkerader wird zum 1. Juli c. erledigt. Dieselbe gewährt ihrem Inhaber, außer freier Wohnung und freiem Brennmaterial für die Schulstube, die Wohnstube und zu den Wirtschaftbedürfnissen, die Nutzung von 47 □ - Ruthen culmisch, Gartenland und ein baares Jahresgehalt von 130 Thln. 14 Sgr.

Bewerber um diese Stelle haben ihre stempelpflichtigen Meldungen, unter Beifügung von Befähigungs- und Führungszeugnissen, bis zum 30. April c. bei uns einzureichen.

Danzig, den 13. April 1869.

Der Magistrat.

Die Verlobung meiner Tochter Martha mit Herrn Georg Saltzmann aus Oliva bei Danzig erkläre ich hiermit als aufgehoben.

Broskau, D.-S., den 17. April 1869.

Rohnstock,
Arzt.

Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 20. April. (Abonn. susp.)

Benefiz für Herrn Bauer.

Das Stiefkind des Proletariers,
oder: Hütte und Palast.

Volkschauspiel in 5 Acten von Haffesbring.

Emil Fischer.

Die Ostsee-Fischerei-Gesellschaft

empfiehlt:

Große geröstete Rennaugen in halben und ganzen Schodfässern, frische, geräucherte und marinirte Lachse, Kräuterheringe und russische Sardinen, frischen, zarten Cabljau und Stockfische, sowie frische, lebende Fische, als: Karpfen, Hechte, Zander, Bressen, auch versenden solche unter Nachnahme zu billigen Preisen.

Langenmarkt No. 12 ist die erste Saaletage v. Octbr. d. J. zu verm.

Für ein Detail-Getreide-Geschäft wird ein Lehrling, am liebsten vom Lande, gesucht. Selbstgeschriebene Adressen werden entgegengenommen in Danzig, Kohlenmarkt No. 28.

Wassermühlengrundstück.

Wegen Todesfalls des Besitzers ist das Mühlengut Radzionka bei Poststation Monkowarsk (1/16 Meile von der Chaussee im Kreise Bromberg) sofort zu verkaufen. Wassermühle mit 2 Gängen und Schneidemühle grenzt an Königl. Forst, 1/2 Meile von der Brabe. Areal 1163 Morgen mit 480 M. Grundsteuerertrags, Ziegelei und Mergelkalkbrennerei; Mühle und Landwirthschaft leicht trennbar, Anzahlung 10—15 Tille, Rest der Kapitalien fest. Preis 30 Tille.

Bazar

zum Besten der Herberge zur Heimath.
3. bis 5. Mai d. J.

Formulare

zu den verschiedenen monatl. und 1/2 jährl. Pensions- u. Unterstützungs-Quittungen aus Königl. Kassen; — zu Mieths-Contracten; — zu gerichtl. Klagen; — ferner: Prozeß- u. Substitutions-Vollmachten; — Polizeiliche An- u. Abmelde-scheine; — Quittungsbücher über Miethen, wie über Zinsen von Hypotheken-Kapitalien; — Fremden-Zettel und Bücher für Hôtels; — Boston-Tabellen; — Schul-Abgangs-Zeugnisse; — Confirmations-scheine; — Tauf-, Trau- und Todten-Register, wie kirchl. Textial-Listen sind zu haben bei

Edwin Groening.